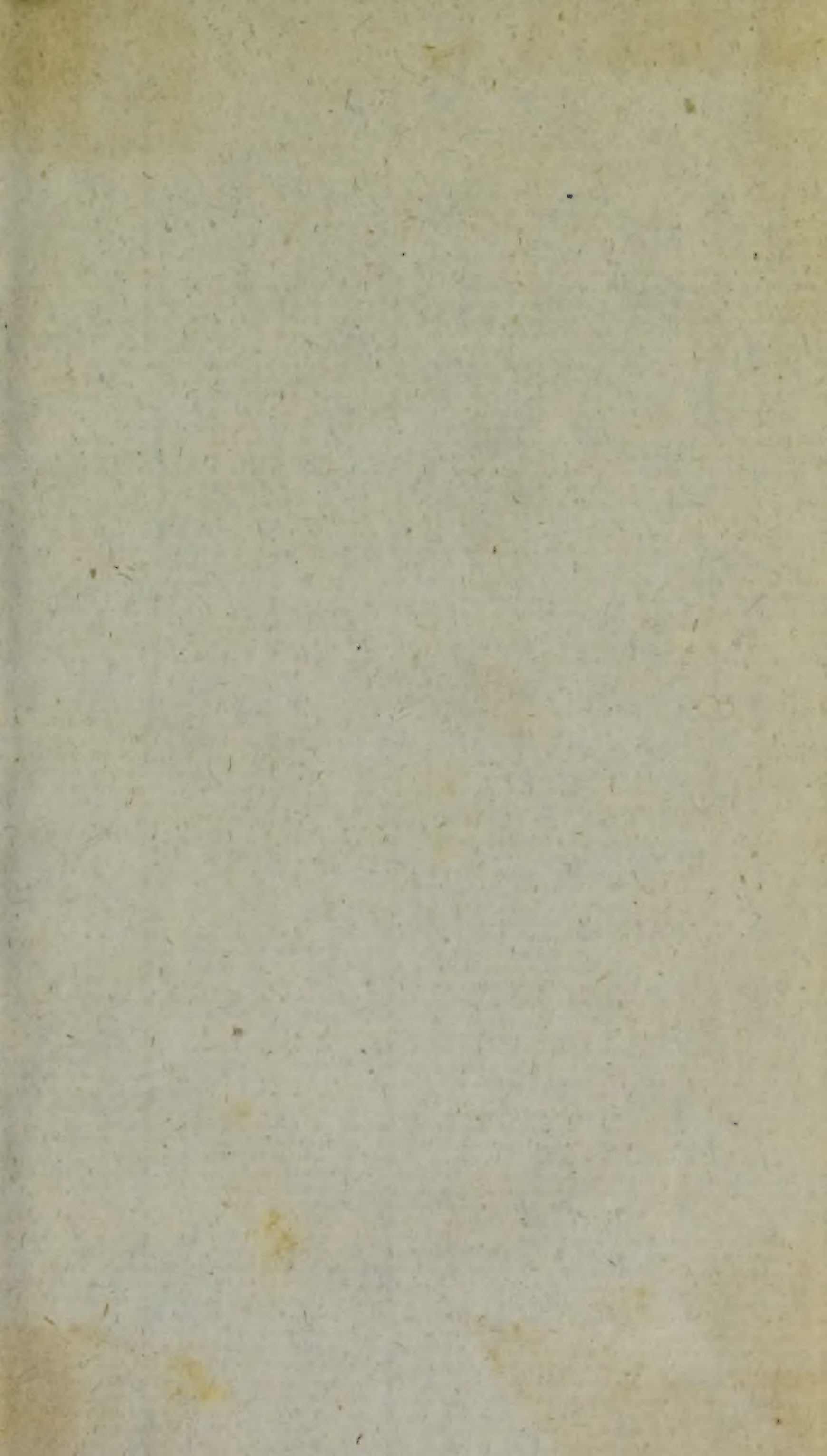
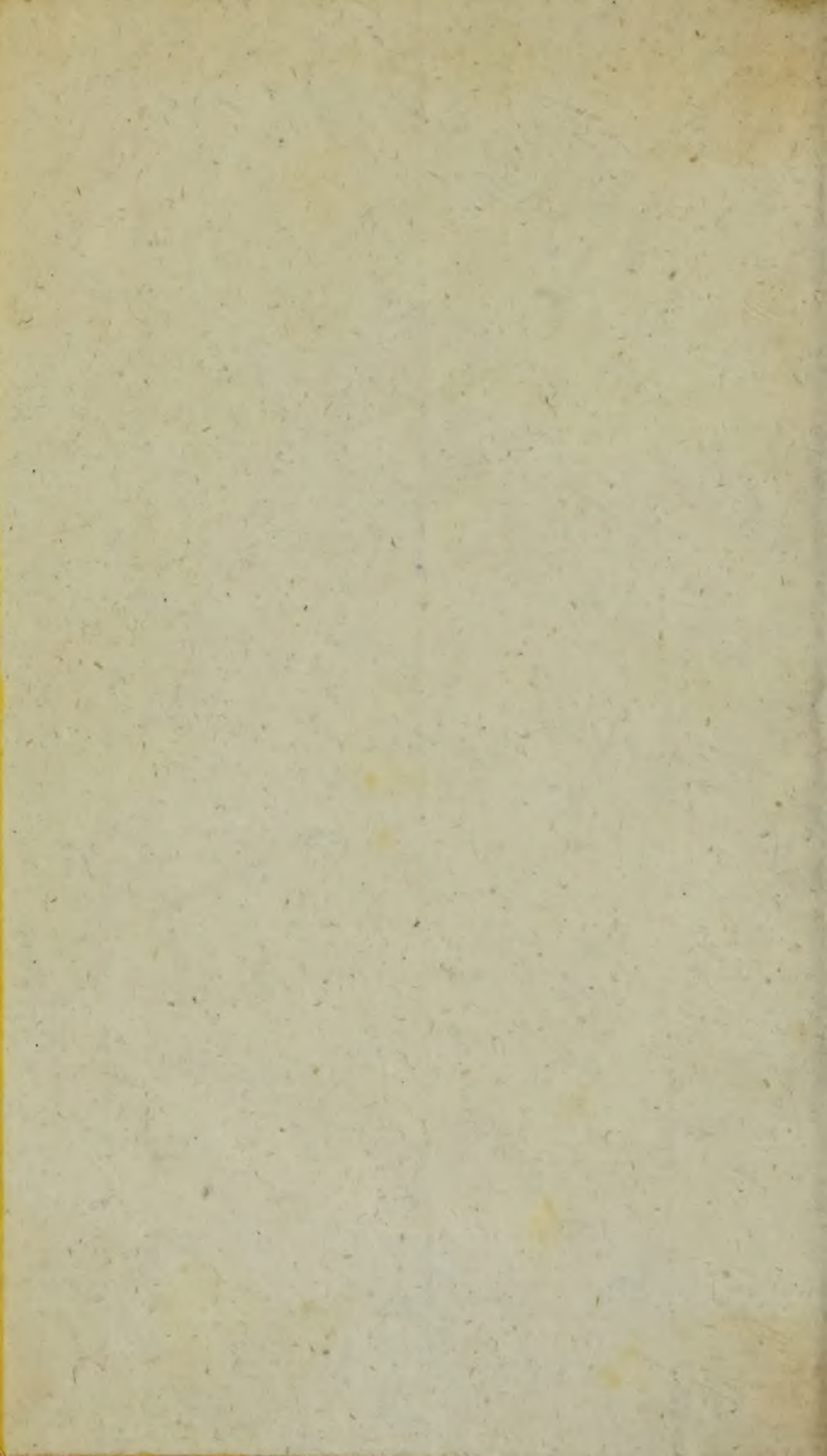




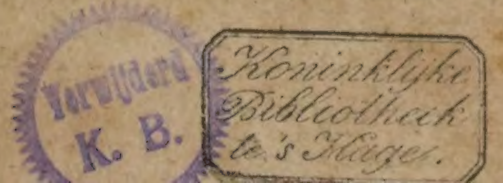


Anleitung
die
Schaaf-Blattern
zweckmäßig zu behandeln
und
der weiteren Ausbreitung dieser Seuche
vorzubeugen.

Zunächst
für den hessischen Landmann
geschrieben
von

Dr Joh. David Busch
der Arznei- und Thierarzneikunde O. O. Lehrer.

Marburg,
in der neuen akademischen Buchhandlung. 1799.




WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

An den Landmann.

Glücklich wurde vor zwei Jahren der Wuth der Rindviehseuche, durch die klugen Vorkehrungen einer hohen Landesregierung, in kurzer Zeit Einhalt gethan, und die, welche am meisten verloren, müssen eben so, wie die übrigen, deren Heerden verschont blieben, die ruhmwürdigen Bemühungen segnen, durch welche alles übrige Rindvieh unse-

res Landes gerettet ward. Ein neues Uebel veranlaßt mich, abermals zu Euch zu reden, in der festen Hoffnung, nicht tauben Ohren zu predigen. Die Blattern, ein eben so tödtliches, eben so ansteckendes Uebel, als die Rindviehseuche, sind, nachdem sie schon einige Zeit in der Nachbarschaft gewüthet, und zum Theil ganze Pferche weggerafft haben, auch in unsere Grenze eingedrungen, und schon sind, meines Wissens fünf Schaafheerden davon befallen. Sie sind meistens bösartig, und wenn Ihr nicht selbst alles anwendet, um der Ausbreitung dieser Seuche zu steuern, so dürfte es um die meisten dieser nützlichen Thiere gethan seyn. Denn

wie

wie ich vor einigen Tagen in Erfahrung gebracht habe, sind im benachbarten Mainzischen Gebiete, von einer beträchtlichen Heerde nur 8 Stück übrig geblieben.

Rette also, wer retten kann, befolget die Vorschriften, die ich Euch in den nachfolgenden Blättern geben will, genau, und die Erhaltung Eurer Schaafheerden, wird Eure Mühe reichlich belohnen. Aber Ihr müßt alles pünktlich befolgen, nicht die geringste Kleinigkeit, die ich Euch rathe, ausser Acht lassen, denn sonst habt Ihr nur etwas halbes gethan, und halb gethan ist hier eben so gut, als nichts gethan haben.

haben. Die Vorsehung segne unsere Bemühungen.

Marburg,
im Herbstmond 1798.

Dr Busch.

Inhalt.

V.

V. Heilart für die schon angesteckten und kranken Schaafe.

VI. Einimpfung der Blattern.

Ueber

Ueber die Schaafblattern.

I. Beschreibung der Krankheit.

Die Schaafblattern oder Pocken, sind eine Ausschlagskrankheit, welche blos die Schaafe befällt. Sie sind den Kinderblattern vollkommen ähnlich, eben so verschieden in ihrer Art, eben so giftig und ansteckend, und überhaupt von den nämlichen Zufällen und Folgen begleitet. Man will sogar bemerkt haben, daß von den

den Schaafblattern Kinder, und von diesen Schaafe angesteckt werden. Ob ich gleich selbst keine Erfahrung hiervon habe, so scheint doch die Sache, wegen der großen Aehnlichkeit beider Krankheiten mit einander, nicht ganz unwahrscheinlich zu seyn.

Die Blattern selbst erscheinen zuerst wie rothe Punkte, die man an denen Theilen, wo wenig oder keine Wolle ist, am deutlichsten sehen kann, nemlich um das Maul, die Nase, das Euter, die Geburtstheile, und an der inwendigen Seite der Schenkel. Nach und nach erheben sie sich, und nach einigen Tagen füllen sie sich mit Eiter; so stehen sie einige Tage, bis sie nach und nach abtrocknen, in welchem lezteren Zeitraum die Schaafe entweder gesund werden, oder sterben.

Die

Die Krankheit selbst besteht in einem Fieber, das hitziger Art ist, und je nach der Natur dieses Fiebers sind die Blattern gutartig, oder bösartig, kommen die Schaafe mit dem Leben davon, oder sterben. Die Kranken können übrigens in allen Zeitpunkten der Krankheit sterben, doch geschieht dieses meistens, entweder bei dem Ausbruch, oder bei dem Abtrocknen.

An den Aesern bemerkt man: Aeusserst schnelle und heftige Fäulnis, eine Menge stinkender Luft in dem sehr aufgedunsenen Bauch, Entzündung und Brand am Netz, im Darmfell, oft auch an den Gedärmen selbst, eine Menge aufgelöster oder fauler Galle in der Gallenblase, nicht selten auch Blattern im ersten Magen, Fäulnis im Blättermagen,

gen, Entzündung und Brand der Lungen u. s. w. Die Blattern selbst sind bleich im Umkreis, und in der Mitte schwarz, Haut und Fleisch sind entfärbt, und die Augen bey vielen aus dem Kopf geschworen.

II.

Verlauf der Krankheit.

Die Krankheit kündigt sich, ehe noch die Blattern ausbrechen, durch folgende Vorboten an: die Schaafe werden traurig, einige fressen ihr Futter fort, andere verabscheuen es bald im Anfang, je nach der Heftigkeit des Anfalls. Wenigstens ist der verlorne Appetit meistens eine Vorbedeutung von bösartigen Blat-

Blattern. Gleich im Anfang hören die Schaafe auf wieder zu käuen, die Augen schwellen auf, wässern und verlieren ihren natürlichen Glanz; oft gehen sie während der Krankheit zu, oder schwären gar heraus; die Ohren sind bald heiß bald kalt, und hängen unbeweglich und schlaff herunter; aus den Nasenlöchern fließt gelblichter Schleim, welcher sie gemeiniglich zukleistert, daß schon hiervon den Thieren der Athem beschwerlich wird; der Athem gehet schwer aus und ein, und ist stinkend; der Mist ist öfters beynahe natürlich, nur etwas schwärzer und sehr hart, oft aber stellt sich auch ein Durchfall ein.

Am dritten bis vierten Tage nach dem Anfall des Fiebers, kommen die Blattern an den obengenannten Stellen

des

des Körpers, wo die Haut am zartesten und am wenigsten mit Wolle bedeckt ist, heraus. Sind die Schaafe eben geschoren, so giebt es am ganzen Körper Blattern. Dieser Ausbruch ist die Wirkung des Fiebers, welches die Blattern auf die Haut treibt, die Zeit dieses Ausbruchs ist aber eben so verschieden bei den verschiedenen Schaafen, als das Fieber selbst. Entstehet die Krankheit am Ende des Sommers oder im Frühling, sind die Schaafe gesund, und ist das Fieber nicht zu stark, so brechen sie längstens zwischen dem dritten und fünften Tage der Krankheit aus. In eben so vielen Tagen füllen sie sich auch mit Eiter, und werden zeitig. Sobald sie diesen Punkt erreicht haben, platzen sie auf, oder trocknen in sich selbst, und verwandeln sich in eine Kruste, die allmählig

mählig von selbst abfällt, so wie der Grund auf der Haut heil wird. So ist der Verlauf der gutartigen Blattern, welche gleich bey dem Ausbruch frisch roth sind, und selbst bis zum Zeitpunkt der Abtrocknung einen rothen Kreis behalten.

Hingegen bei ungünstiger Jahreszeit z. E. großer Sommerhitze, oder feuchter, neblichter, lauwarmer Herbst- oder Winterwitterung, bei schwachen, ausgemergelten, übel gewarteten, in dumpfigen feuchten Ställen, oder auf niedrigen, sumpfigen Weiden gehaltenen Schaafen, und bei zu heftigem Fieber, geht der Ausbruch der Blattern nicht nur langsam von statten, sondern viele sterben auch schon in diesem Zeitpunkt. Die Blattern, die unter diesen ungünstigen Umstän-

den

den entstehen, werden klein, fliesen zusammen, haben bleiche, bläulichte oder bleifärbige Kreise, werden platt, oder gar eingedrückt, bekommen nicht selten einen schwarzen Mittelpunkt, und enthalten kein gutes, gelblichtes, dickes Eiter, sondern eine trübe, wässerichte, und faule Jauche.

Wenn die Blattern von dieser Beschaffenheit sind, so kommt selten ein Schaaf mit dem Leben davon, und alle sterben daran, wenn die Witterung heiß, oder neblicht und feucht ist. Nicht besser gehet es denen Schaafen, welche in dumpfige Ställe eingesperrt sind, und bey denen sowohl der Athem, als auch die Blattern selbst stinken. Selbst beim Ausbruch der Blattern sind matte wässerichte Augen, ein weicher matschichter

Gau-

Gaumen, eine welke Zunge, und wackelnde stinkende Zähne schlimme Vorbedeutungszeichen.

Die allerschlimmsten Zeichen aber sind: wenn gleich am zweiten Tage nach dem Anfall der Krankheit jauchenartiger, stinkender und das Silber schwarz färbender Rotz aus den Nasenlöchern fließt, wenn der Kopf, der Hals oder der Bauch aufgeschwollen ist, wenn der inwendige Hals und Rachen entzündet sind, die Kranken einen Durchfall bekommen, krächzen und mit den Flanken schlagen. Bei diesen Zufällen kann man niemals einen guten Ausgang erwarten.

Fängt hingegen die Krankheit mit einem gelinden, mäßig zunehmenden Fieber an, verlieren die Schaafe nicht gleich

mit dem Anfall alle Kräfte, verabscheuen sie das Futter nicht ganz, fangen die Stellen, wo die Blattern ausbrechen sollen, langsam und nicht sehr stark an, zu schwellen, geben, zwischen dem vierten und fünften Tage, die Nasenlöcher nur wenigen etwas gelblichten Schleim von sich, und sind überhaupt in und nach dem Ausbruch die Schaafe nicht schwer krank; so ist Genesung zu hoffen. Inzwischen können trächtigen Schaafen auch die besten Blattern tödtlich werden, weil sie nur gar zu leicht verwerfen, oder, mit der gemeinen Sprache zu reden, verlammen.

Man hat auch bemerkt, daß die Lämmer nur selten bösartige Blattern bekommen, daß nicht einmal alle Lämmer davon befallen werden, sogar solche öfters

nicht,

nicht, welche an ihren mit dem Blattern behafteten Müttern saugen. Ja, man hat bemerkt, daß Lämmer im Mutterleibe, bei Schaafen, die an den Blattern gestorben sind, nicht eine Spur von der Krankheit an sich gehabt haben.

III.

Vorbauungsmittel für Schaafheerden, wo Blattern in der Nachbarschaft sind.

Sobald sich in der Nachbarschaft die Blattern bei den Schaafen zeigen, würde freilich eines der besten Verwahrungsmittel die Stallfütterung seyn. Allein bei der bisherigen Unvollkommenheit,

und unzweckmäßigen Einrichtung unserer Schaafzucht, bei der gegenwärtigen schlechten, der Gesundheit so nachtheiligen Einrichtung der Schaafställe, müssen wir vor der Hand hierauf Verzicht thun. Inzwischen, wie keine noch so schlimme Sache ohne alles Gute ist, so hat auch bei dieser Seuche die Pferchfütterung viele Vortheile, denn sie entzieht die Schaafe der eingesperrten Luft dumpfiger Ställe, und verhindert, wenn die hernach zu gebenden Regeln gehörig befolgt werden, ziemlich sicher die weitere Ausbreitung dieser verwüstenden Seuche.

Vorzüglich müssen im Fall die Schaafblattern in einem benachbarten Dorfe eingefallen sind, die Pferche der nahgelegenen noch nicht angesteckten Ortschaften, sogleich von der angesteckten Grenze entfernt,

ferne, und wo möglich in solchen Feldern aufgestellt werden, wo der Wind die Dünste von der noch gesunden Gegend wegwehet. Es muß demnach jedesmal, so oft sich der Wind drehet, die Stellung der Pferche unverzüglich geändert werden.

Täglich dreimal wird die Heerde Stück vor Stück, von dem Schäfer, mit Zuziehung eines oder des andern Geschwornen visitirt besonders muß man acht haben, ob das Maul und der Athem rein und gesund sind, und die Schaafe mit gewöhnlichem Appetit fressen und wiederkäuen.

Alle Morgen müssen den gesunden Schaafen, bei der Untersuchung, die Mäuler mit einer Mischung aus Wasser Salz und Essig ausgewaschen werden.

Auch

Auch thut man wohl, den Schaafen täglich ein oder zweimal etwas Salpeter oder Kochsalz zum Lecken zu geben. So wohlthätig es überhaupt für die Schaafe ist, ihnen beständig einen oder ein Paar Salzsteine in die Ecken des Pferches zum Lecken vorzulegen, so ist es in dem Fall doppelt nöthig wenn diese Seuche in der Nachbarschaft einer Heerde wüthet.

Dabei gebe man den Schaafen das ausgesuchteste Futter, besonders rothen Klee, oder auch mitunter feines süses Heu oder Grummet, saftige Wurzeln, z. B. gelbe und weise Rüben, und mit gehöriger Vorsicht, das klarste reinste Wasser zum Saufen. Ist die Witterung heiß, so müssen die Schaafe täglich, wo es nur möglich ist, in das fliesende Wasser zum Baden getrieben werden. Eine solche

solche Behandlung reinigt die Haut, und macht, wenn ja die Seuche aller Vorsicht ungeachtet, dennoch einbrechen sollte, die Blattern gutartiger, und dadurch werden wenigstens die meisten gerettet.

Ist es kaltes, feuchtes, neblichtes Wetter oder wohl gar Regenzeit, so ist es rathsam auf einem bestimmten Platz für die Schaafe einen oder mehrere mit Stroh gedeckte Schuppen zu bauen, damit diese an sich schon zärtlichen Thiere gegen das Ungemach der Witterung geschützt werden. Oder noch besser ist es, wenn man räumliche und lüftige Ställe hat, sie in einer solchen Zeit einzustallen, und sie nur täglich ein Paar mal, nach den Regeln einer vernünftigen Stallfütterung, in die frische Luft zu lassen.

Aller Handel und Wandel mit einem angesteckten Ort, muß in Rücksicht auf das Schaafvieh gänzlich gesperrt, auch der Verkauf der Häute aus einem solchen Ort gänzlich untersagt werden.

IV.

Vorbauungsmittel für die noch gesunden Schaafe, bei einer schon angesteckten Heerde.

Sollte man aber dennoch, aller angewendeten Vorsicht ungeachtet, bei der gewöhnlichen Untersuchung, eins oder das andere Stück, mit den oben beschriebenen ersten Zeichen der Krankheit finden, so beobachte man folgende Regeln:

Man

Man sondere sogleich die Kranken von den gesunden ab, und bringe sie an einen abgelegenen, wo möglich auf einer buschichten Anhöhe befindlichen Ort. Dieser Platz, der so groß seyn muß, daß etwan zwanzig Schaafe darauf gehütet werden können, wird in der Geschwindigkeit so eingezäunet, daß kein Schaaf heraus oder überspringen kann. In den Ecken dieser Einzäunung müssen so viel kleine, etwa acht Fus hohe Strohhütten errichtet werden, daß in jeder sechs höchstens acht Schaafe bequemen Raum haben. Diese Hütten müssen überall geschlossen und nur nach der Morgen- oder Mittagseite offen seyn. Bei Sonnenuntergang werden die angesteckten Schaafe in die Hütten getrieben, und der offene Eingang derselben mit einer davor gestellten Horde verwahrt. In den Hütten

ten selbst muß täglich gemistet und frisch gestreut werden. Der Mist wird in der Nähe des Krankenpferchs aufgehäuft und gelegentlich vergraben. Diese Kranken müssen dann mit denen im folgenden Kapitel beschriebenen Heilmitteln besorgt werden.

Das schleunige Absondern der kranken Schaafe von den gesunden ist darum nicht dringend genug zu empfehlen, weil die Blattern, sobald sie Eiter ziehen, ansteckend sind, welches aber bei dem Ausbruch noch nicht der Fall ist.

Wären alle Eigenthümer einer Schaafheerde einig, die übrigen noch gesunden Schaafe einimpfen, oder inokuliren zu lassen, so müßte die Zeitigung der Blattern an den Kranken abgewartet, und die

die Operation nach der im sechsten Kapitel zu beschreibenden Methode vorgenommen werden.

Könnten sie sich aber nicht über die Einimpfung vereinigen, so würde kein Mittel die Seuche geschwinder ausrotten, als wenn alle Schaafe eines Dorfes oder eines Amtes, oder eines größeren Bezirks taxirt, die Kranken gleich nach dem Ausbruch der Krankheit getödtet, tief verscharrt, und der Werth den Eigenthümern durch eine auf die Anzahl der Schaafe sämtlicher Assekuranten, nach glücklicher Ausrottung der Seuche eins zutheilende Beisteuer, ersetzt würde. Dieser Weg ist wenigstens der sicherste, diese schreckliche Seuche in ganz kurzer Zeit, vielleicht in wenigen Wochen in einer ganzen Gegend zu vertilgen.

Wenn

Wenn ich nach meiner Ueberzeugung reden soll, so würde ich am liebsten dieses leztere Ausrottungsmittel rathen. Es ist geschwind und sicher. Weil aber nicht alle gleich zu überzeugen sind, so würde ich, am Ende dieser Blätter, noch eine Vorschrift anhängen, wie man mit der Einimpfung der Schaafblattern verfahren müsse.

V.

Heilart für die schon angesteckten und kranken Schaafe.

Bei den allerersten sich äussernden Zeichen der Seuche, die oben deutlich beschrieben worden, muß jedes kranke Schaaf augenblicklich von den gesunden abgesondert werden. Denn die Blattern stecken nicht eher an, als bis sie mit Eiter gefüllt und völlig zeitig sind. Um diese Zeit geben sie auch erst den eigenen widerlichen Geruch von sich, welcher bei zunehmender Menge der kranken Schaafe, und wenn sie sehr voll von Blattern sind, gemeiniglich unerträglich wird. Beob-

achtet

achtet man also diese erste Hauptregel nicht, sondern läßt die Kranken bei den Gesunden bis zum Zeitpunkt der Eiterung, so ist kein Stück der ganzen Heerde für sicher zu achten.

Werden die Schaafe auf dem Stall gehalten, so muß dieser rein ausgefegt, auch bei erträglicher Witterung täglich einigemal die Zuglöcher und Thüren geöffnet werden. Die Schaafe müssen täglich ein, auch wohl zweimal, besonders wenn die Witterung schwül, oder feucht und lau ist, frische Streue haben, und was das Futter anlangt, so muß man ihnen das feinste und beste vorlegen, überhaupt ihnen Futter geben, das sie vorzüglich lieben. In den heitersten Stunden des Tages muß man sie in freier Luft lassen, und unterdessen die Ställe

ver-

vermittelst durchziehender Luft von allen bösen Dünsten reinigen. Im hohen Sommer thut man wohl, sie auch bei Nacht im freien zu lassen.

Wo aber die Pferchfütterung eingeführt ist, richte man, nach oben beschriebener Art eine Umzäumung mit verschiedenen Strohhütten ein, und behandele sie übrigens wie oben bei der Stallfütterung erwähnt worden. Ist es übles Wetter, besonders neblicht, oder gar regnicht, windig und kalt, so müssen sie in die Hütten getrieben werden.

Unter den Kranken selbst muß man wieder die allerkränkesten und die minder kranken von einander absondern. Man stelle nemlich nicht nur die mit den gutartigen sowohl als mit den bösartigen

Blat-

Blattern behafteten Schaafe allein, sondern theile sie auch nach dem Zeitpunkt der Krankheit ab, z. E. stelle man die, bei denen die Blattern erst ausbrechen allein, eben so wie die, bei denen sie eitern, und die bei denen sie abtrocknen. Für die Genesenden könnte ein recht geräumlicher Schuppen in einiger Entfernung vom Krankenplatz erbaut werden.

Auser dem oben beschriebenen guten und zarten Futter, gebe man den Kranken, so lange sie nur Appetit haben, welcher bey gutartigen Blattern, und gelindem Blatterfieber, oft vom Anfang bis zu Ende unverändert bleibt, Morgens und Abends verschlagenes Wasser mit feinem Schrot, das aus gleichen Theilen Gerste und Hafer bestehen kann.

Ist das Fieber vor und bei dem Ausbruch der Blattern heftig, die Blattern aber zeigen sich mit frischen rothen Flecken, folglich gutartig, so gibt man von folgendem Pulver Morgens, Nachmittags und Abends einen Eßlöffel voll.

Nimm: Kochsalz
Gereinigten Salpeters
Gelben Schwefels
von jedem ½ Pfund.
Mische diese Stücke zu Pulver.

Dieses Pulver wird entweder mit einer Hand voll Kleien, oder mit Schwarzmehl, oder mit obigem Schrotgesäufe gemischt, und den Schaafen vorgegeben. Lezteres braucht nur zu geschehen, wenn sie das trocknere Gemengsel nicht fressen wollen. Mit diesem Pulver wird so lange fortgefahren, bis die Blattern anfangen zu eitern.

Wollen die Kranken nicht fressen, so muß man die Mäuler untersuchen, ob sie nicht und die Zungen zu unrein, schmierig sind. In diesem Fall muß das Maul täglich einigemal mit Salzwasser, wozu ein klein wenig Essig gemischt worden, gereinigt werden. Man wird sehen daß oft dieses Mittel hinreichend ist bei den meisten den verlornen Appetit herzustellen. Das Waschen mit frischem Wasser muß auch vom Anfang des Ausbruchfiebers, bis zum Abtrocknen, äußerlich an den Augen und Nasen, zwei bis dreimal täglich geschehen. Dieses ist besonders nöthig, wenn die Augen stark wässern, welches bei häufigen oder bösartigen Blattern in der Folge in eitern übergeht.

Auch muß man sorgen, daß die Kranken keine Leibesverstopfung bekommen.

men. Sobald man dieses bemerkt, so muß man aus Seife einen halb Fingers langen und dicken Zapfen schneiden, in Oel eintauchen, und, so weit es möglich ist, in den Mastdarm stecken. Dabei kann man unter das Mehl- oder Schrotsgesäufe so viel Glauberisches Salz mischen, daß auf ein Stück in einem Tage drei Loth gerechnet werden. Sobald aber der Mist schlüpfrig wird, muß man das Glauberische Salz weglassen, denn zu einem Durchfall darf es nicht kommen.

Sobald die Blattern anfangen Eiter anzusetzen, und sind übrigens nicht bösartig, so braucht man, außer dem Küchensalz, das man ja auch gesunden Schaafen öfters zum Lecken geben muß, nicht die mindeste Arznei weiter.

Sind hingegen die Blattern, auch bei dem besten Ansehen, so häufig, daß sie zusammenfliessen, oder gar wirklich bösartig, oder fäulicht, so wird folgendes Pulver heilsam seyn:

Nimm: Rinde von jungen Eichen (die zuvor wohl gedörrt und zu Pulver gestoßen seyn müssen)
Gereinigten Salpeters
von jedem $\frac{1}{2}$ Pfund
Alaun zu Pulver gestossen $\frac{1}{4}$ Pfund
Majoran
Salbei
Quentel
Rosmarin
getrocknet und gepulvert von jedem 4 Loth.

Knete alles mit Wasser zu einem dicken Teig und mache einen Kuchen in Gestalt eines Brodlaibes davon, damit die Schaafe beständig daran lecken können. Sollte eins oder das andere Schaaf

dieses

dieses verschmähen, so gebe man täglich dreimal, von diesem Pulver drei gute Messerspitzen voll, mit Honig zu Latwerge gemacht, ein. Anstatt der Eichenrinde kann man auch Eichenlohe nehmen, das man bei den Rothgerbern bekommt, auch thun die Rinden der Knack- oder Bruchweide, der gelben Weide, des wilden Kastanienbaums, u. a. m. ähnliche Dienste.

Zum Getränke ist unter den eben beschriebenen Umständen der Vitriolgeist, unter Wasser gemischt, zu empfehlen. Man macht die Mischung aber nicht stärker, als daß sie auf der Zunge angenehm säuerlich schmeckt. Damit es die Schaafe lieber trinken, mischt man etwas Rocken- oder Hafermehl darunter.

Sind

Sind die Augen zugeschworen, so brauche man folgende Salbe.

Nimm: Bleiglättsalbe (unguentum nutritum) zwei Loth
Versüßten Quecksilbers, zwei Skrupel
Kampher ein halbes Quintchen.

Mische diese Stücke wohl unter einander, und schmiere damit die zugeschwornen Augenlieder täglich zweimal ein. Es werden durch diese Salbe zugleich die lästigen Fliegen und andere Insekten abgehalten, welche schaarenweise über solche eiternde Augen herfallen, die Thiere nicht nur dadurch schrecklich plagen, sondern auch ihre Eier dahin legen, aus welchen in kurzem eine unsägliche Menge Würmer und Maden ausgebrütet werden. Ehe das Schmieren mit der Salbe vorgenommen wird, muß man jedesmal die

Au-

Augen mit frischem Wasser möglichst von dem dran klebenden Unrath säubern.

Sobald man bemerkt, daß die kranken Schaafe, gleichviel in welchem Zeitpunkt der Krankheit, anfangen, beschwerlich Athem zu holen, kurz abgestoßen zu husten, aus Mangel hinreichenden Athems den Kopf vorwärts zu strecken, mit den Flanken zu schlagen u. s. w. so hat man sichere Merkmale daß die Lungen entzündet sind, welches aber die Wuth der Krankheit verdoppelt, und die Schaafe in die gröste Lebensgefahr bringt. In diesem Fall muß man schnell helfen, wenn man etwas ausrichten will. Man läßt augenblicklich, nachdem man die Wolle an der Stelle abgeschoren hat, aus einer von den beiden Halsblutadern, (Lungenadern)

adern) einen halben Schoppen (½ Pfund) Blut weg, mischt Salpeter in den Mehltrank, etwa 2 Loth auf einen halben Eimer voll, scheert an beiden Seiten der Brust, dicht hinter den Vorderbeinen, die Wolle rein ab, und reibt in der Größe einer unteren Kaffeeschale diese Plätze mit spanischer Fliegensalbe wohl ein. Sobald die Salbe gezogen hat, welches nach 12 — 24 Stunden geschiehet, schmiert man die wunden Stellen täglich zweimal mit Oel oder ungesalzener Butter so lange ein, bis die Blasen heil sind. Weil aber diese Heilung oft zu bald erfolgt, und gemeiniglich in diesem Fall erfordert wird, daß mehrere Tage hinter einander Feuchtigkeiten aus der Brust abgeleitet werden müssen, so streut man, sobald die Wunden heilen wollen, nur etwas Spanischfliegenpulver hinein, so

wird

wird der Ausfluß von neuem gereizt. Oder fast noch besser gethan ist es, wenn man gleich mit der blasenziehenden Salbe, ein Haarseil vor die Brust auf ähnliche Art legt, wie ich es schon in meinem Büchlein von der Rindviehseuche beschrieben habe. Denn sobald die Blasen heilen, kommt das Haarseil erst recht in Zug.

Sollte zugleich der Hals schwellen, und entzündet werden, welches man auser der äusern Geschwulst um die Kehle, auch daran merken kann, wenn den Schaafen das Hinterschlingen beschwerlich wird, so daß sie oft kaum das Gesäufe hinunterbringen können, so scheert man an diesem Ort ebenfalls die Wolle ab, und brennt etliche Punkte mit einem mit einer stumpfen Spitze versehenen Eisen,

sen, wozu man sich allenfalls des ge-
wöhnlichen birnförmigen Brenneisens be-
dienen kann, oder man reibt auf der gan-
zen Gegend des Luftröhrenkopfs die schon
erwähnte blasenziehende Salbe ein.

Gegen einen etwa sich einstellenden
Durchfall, welcher gemeiniglich ein böses
Zeichen ist, ist schon der Schwarzmehl-
trank ein gutes Mittel. Will dieser nicht
helfen, so braucht man das Mehl, zu
dem Trank, in einer Pfanne nur bräun
zu rösten. Auch kann man einige Stücke
Brod rösten, und diese in dem Wasser
einweichen. Der berühmte Wolstein
räth folgende Latwerge:

Nimm: Tormentillwurzel
Geröstete Linsen
von einem so viel, wie vom andern.

Stosse

Stosse beide Stücke zu Pulver, und mache mit Wachholderhonig eine Latwerge, oder Teig daraus. Man giebt davon dem Schaaf, an welchem man einen Durchfall bemerkt, täglich zwei bis dreimal, einer welschen Nuß dick ein.

Oefters glaubt man auch, die Blattern seyen glücklich überstanden, wenn sie nemlich gehörig abgetrocknet sind, und auf einmal bemerkt man hin und wieder am Leibe dieser Thiere Geschwülste von mancherlei Art und Grösse. Diese Geschwülste sind entweder kalt oder hitzig. Die ersteren erkennt man an folgenden Zeichen: die Geschwulst ist nicht gespannt, sondern läßt sich, ob sie gleich einigermaßen hart ist, doch drücken, ungefähr wie Unschlitt. Dabei ist die Geschwulst eher kühl als heiß anzufühlen, wenigstens ist

sie

sie nie wärmer als der übrige Körper. Viele Schaafe mit solchen Geschwülsten bekommen ein Nachfieber und sterben noch, da man sie schon gerettet glaubte. Man darf diese Geschwülste nicht aufschneiden, weil, nach den Bemerkungen der erfahrensten Thierärzte und Landwirthe, gemeiniglich der kalte Brand dazu kommt. Am besten ist es, wenn man sie in hitzige Geschwülste verwandeln kann. Dieses wäre allenfalls durch öfters wiederholte Breiaufschläge auf folgende Art zu bewerkstelligen:

Nimm: Weisse Brod- oder Weckgrumen ein halbes Pfund
Senfmehl vier Loth
Saffran, ein Loth

Kochende süße Milch, so viel als genug ist um alles zusammen zu einem Brei zu mi-

mischen. Von diesem Brei wird etwas dick auf einem Lappen gestrichen, und so warm, als es leidlich ist, auf die Geschwulst geschlagen. So oft dieser Aufschlag kühl wird, muß er wieder frisch aufgelegt werden. Ist es ein Theil, wo man den Aufschlag nicht gut befestigen kann, so bedient man sich folgenden Oels.

Nimm: Leinöls $\frac{1}{4}$ Pfund
Flüchtigen Salmiakgeistes
Spanische Fliegen=Tinktur
von jedem 4 Loth.

Schüttele diese Stücke wohl durcheinander, und reibe alle vier Stunden die Geschwulst wohl damit ein. Wird die Geschwulst schmerzhaft, welches die Thiere bei dem Anfühlen gar leicht zu erkennen geben, so ist es ein Zeichen, daß man

seinen

seinen Zweck erreichen wird, nemlich, daß die Geschwulst in Entzündung gehet, worauf sie alsdann leicht in eine Eitergeschwulst verwandelt wird.

Die hitzigen Geschwülste geben sich durch eine gespannte Härte, Hitze beym Anfühlen, und durch ein nicht selten dabei erscheinendes neues Fieber zu erkennen. Man gebe sich ja keine Mühe, diese Geschwülste zu zertheilen, denn man würde dadurch das Krankheitsgift, dessen sich die Natur auf der Oberfläche des Körpers auf eine wohlthätige Art entledigen will, in den Körper zurück jagen, und dem Thier den gewissen Tod zuziehen. Man suche vielmehr die Bereitung des Eiters in einer solchen Geschwulst zu beschleunigen, welches durch den oben beschriebenen Breiumschlag, jedoch mit

Weglassung des Senfmehls, und falls der Theil, vermöge seiner Lage, keinen Umschlag gestattet, durch fleisiges Einsalben mit Leinöl oder fliesend gemachtem Schweineschmalz bewirkt wird. Sobald sich eine solche Geschwulst zuspitzt, und man beim Anfühlen das Schwappeln des Eiters bemerkt, so muß man sie auf der beträchtlichsten Erhöhung mit dem Messer öffnen, und das Eiter so viel möglich ausdrücken. Die Oeffnung darf nicht zu klein seyn, damit auch das dickste Eiter ausfließen kann. In die Wunde steckt man eine Wicke von ausgezupftem Linnen, die man mit der in den Apotheken zu habenden Digestivsalbe bestrichen hat, und fährt damit bis zur Heilung fort. Man darf auch bei solchen Geschwüren die innerlichen Mittel nicht versäumen, damit die Heilung desto eher be-

befördert werde. Zu dem Ende giebt man folgenden Trank:

Nimm: Eichenrinde, oder Lohe $\frac{1}{2}$ Pfund }
Enzianwurzel $\frac{1}{4}$ Pfund } pulverisirt.
Rhabarber 2 Loth. }

(Es braucht nicht die beste Sorte Rhabarber zu seyn.) Koche alles zusammen mit 1 Maas Wasser bis zu 3 Schoppen ein, seihe die Brühe durch ein Tuch, und verwahre sie in einer wohl zugestopften Flasche. Hiervon giebt man einem Schaaf viermal täglich ein Weinglas voll. Das Fatter muß dabei, wie überhaupt für die genesenden Schaafe ausgesucht gut seyn, und, bei zunehmendem Appetit, nicht auf einmal viel, sondern öfters in kleinen Portionen vorgelegt werden.

VI.

Einimpfung der Schaafblattern.

Weil man gefunden hat, daß bei den Menschen die Blattern bei weitem nicht so gefährlich und tödtlich werden, wenn man sie einimpft, oder inokulirt, so hat man an verschiedenen Orten auch dieses mit den Schaafblattern versucht, weil diese mit den Kinderblattern die auffallendste Aehnlichkeit haben, die Schaafe sie auch nur einmal bekommen und man hat dadurch so viel bewirkt, daß wenigstens bei weitem die meisten Schaafe sind gerettet worden. Falls also die Einwohner eines Dorfes, oder eines Kirchspiels,

oder eines Amtes sich darüber vereinigen können, alle Schaafe einzuimpfen, so beobachte man dabei folgende Regeln.

Man impfe nicht eher ein als bis die Blattern wenigstens so nahe sind, daß die natürliche Ansteckung mit größter Wahrscheinlichkeit zu befürchten ist, man warte auch nicht länger damit, als bis das erste Schaaf eines Ortes damit befallen ist, und dann ja nicht bis sie an lezterem zeitig werden, denn sonst können schon viele natürlich angesteckt seyn.

Die Einimpfung selbst wird folgendergestalt verrichtet. Man nimmt einen spannenlangen wollenen Faden, benetzt ihn mit zeitiger Blattermaterie, und fädelt ihn in eine starke Nadel. Das einzuimpfende Schaaf wird umgelegt, an der inwendigen Seite des einen Hinter-

schen-

schenkels, die Haut gefaltet angezogen, und die Nadel mit dem benetzten Faden durchgestochen, hierauf werden die beiden Enden des Fadens zusammengeknüpft, die nemliche Arbeit am andern Schenkel auch vorgenommen, und dann das Schaaf auf freien Fus gesetzt. Derjenige welcher die Operation verrichtet, muß linnene Kleider anziehen, um nicht die Schaafe auch auf die natürliche Art zugleich anzustecken, weil die Wolle, sie sey verarbeitet, oder nicht, alle ansteckenden Krankheitsgifte, am meisten 'annimmt. Für die eingeimpften Schaafe müssen die nemlichen Anstalten in Ansehung ihres Aufenthalts gemacht werden, wie oben für die mit den natürlichen Blattern befallenen vorgeschrieben worden. Die Materie zum Impfen darf nicht von bösartigen Blat-

tern genommen werden. Aber sie muß auch recht zeitig seyn, man suche deswegen die Blattern aus, die recht gefüllt, und der anfangenden Abtrocknung nahe sind.

Zwischen dem sechsten und zehnten Tage entsteht bei denen Schaafen, bei denen das Gift gezündet hat, das Blatterfieber, und zwar auf die oben bei den natürlichen Blattern beschriebene Art. Die Impfwunden werden entzündet, und geben in wenigen Tagen Eiter von sich. Sobald das Fieber anfängt, müssen die Fäden herausgezogen werden.

Zwischen der Operation, und dem Anfang des Fiebers hält man die Schaafe bei gutem Futter, giebt ihnen dabei täglich klein zerstoßenes Glauberisches Salz zu zwei Loth, in drei gleiche Theile getheilt, zu lecken. Ist die Jahreszeit warm,

warm, so müssen sie täglich zweimal in ein fliesendes Wasser getrieben werden. Die Augen wasche man täglich einige mal mit kaltem Wasser aus, und putze alle Morgen das Maul mit einer Mischung von Wasser, Essig und Küchensalz.

Kommt nun das Fieber nicht zu heftig, brechen die Blattern gehörig aus, befinden sich die Schaafe überhaupt, wie sie sich bei gutartigen Blattern befinden müssen, so braucht man die ganze Krankheit hindurch keine Arzney zu geben, sondern das oben beschriebene wohlausgesuchte Futter, und der Mehltrank sind hinreichend, alle diese Schaafe werden die Krankheit überstehen. Aeusern sich aber auch bei den inokulirten Schaafen Merkmale der Bösartigkeit, so ver-

verfährt man eben so dabei, wie ich in dem vorhergehenden Kapitel bei den natürlichen Blattern schon vorgeschrieben habe.

Wenn alles dieses, was ich bisher in diesen Blättern vorgetragen habe, ordentlich befolgt wird, so wird die Wuth dieser abscheulichen Krankheit, wo nicht ganz gedämpft, doch wenigstens sehr gemildert werden. Ich hätte überhaupt alles noch ausführlicher erklären können, aber ich fürchtete zu weitläufig zu werden, und daß mancher unter Euch dies Büchlein ungelesen weglegen möchte. Es enthält daher von den zweckdienlichsten Vorschriften blos die unentbehrlichsten, blos die wirksamsten. Beobachtet ihr alles ordentlich, so ist mein Zweck erreicht.

vom

vom Anbau der vorzüglichsten in- und ausländischen Futtergewächse, 2te Aufl. 8. 791. 4 Ggr. oder 15 kr.

— zu einer künstlichen und zweckmäßigen Wiesenwässerung mit Quell- Wer, Dorf Stadt- Fluß gesammelten Regen und Seewasser, mit 1 K. 8. 6 Ggr. oder 24 kr.

Anweisung für gemeine Feldmesser. Mit drey Kupfertafeln. 8. 795 6 Ggr. oder 24 kr.

Archiv für Roßärzte und Pferdeliebhaber, herausgegeben von Busch und Daum, 3 Theile, mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. 4 Ggr. oder 1 fl. 45 kr.

Desselben 4ter Theil. 8. 1796. 8 Ggr. oder 36 kr.

Hrn. Bernard Grundlehren der Hydraulik und deren Anwendung, mit nutzbaren Anmerkungen, aus dem Französischen übersetzt von K. Chr. Langsdorf, mit K. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Ggr. oder 4 fl. 30 kr.

Breidenstein, J. P., wahres Mittel die Execution der Bauern wegen Bezahlung ihrer herrschaftlichen Gelder auf die gewisseste und leichteste Weise abzuwenden. Zum Nutzen des Bauernstandes und der Gesetzgebung in allen Staaten. 8. 782. 4 Ggr. oder 15 kr.

— Naturgeschichte des Sperlings deutscher Nation. Zum Nutzen des Landwirths. 8. 779. 6 Ggr. oder 24 kr.

